

Hochschule

WETTBEWERB Alanus Hochschule ausgezeichnet

Die Alanus Hochschule wurde mit ihrem Projekt „Studica – Studieren à la carte“ zu einem der Gewinner des Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ gekürt. Das Konzept wird in den kommenden dreieinhalb Jahren mit rund 2,2 Millionen Euro durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds der Europäischen Union gefördert. 26 Projekte wurden deutschlandweit ausgewählt. Der Wettbewerb soll den Zugang zur Hochschulbildung erleichtern und die Durchlässigkeit zwischen beruflicher und akademischer Bildung verbessern – auch um das Fachkräfteangebot zu sichern. An der Alanus Hochschule in Alfter werden nun Studienangebote entwickelt, die unabhängig von Abitur und Fachhochschulreife Wege zu wissenschaftlicher Bildung öffnen sollen. Mit dem Projekt werden neue Formen des Zusammenwirkens von Hochschule und Praxis erprobt – zunächst in zwei Studienbereichen. Wenn diese neue Studienorganisation erfolgreich ist, soll das Konzept auf alle Fächer der Hochschule ausgedehnt werden. (kst)

www.alanus.edu

NOTIERT

Der neu erschienene Chinesisch-deutsche Studienführer „China-BridgeStudent“ informiert Studenten über Auslandssemester im jeweiligen Land. Der zweisprachige Führer wurde von deutschen und chinesischen Hochschullehrern verfasst. Er thematisiert unter anderem Studienvoraussetzungen und Tipps zum interkulturellen Verständnis mit Anregungen, wie man Missverständnisse vermeidet. Der Studienführer kann kostenlos heruntergeladen werden. (kst)

<http://chinabridge.daibola.biz>

Das Deutsche Studentenwerk ruft zur Teilnahme am Bundeswettbewerb „Studierende für Studierende: Studentenwerkspreis für besonderes soziales Engagement“ auf. Bis zum 13. Januar können engagierte Studenten, die sich ehrenamtlich für ihre Kommilitonen einsetzen, beim Studentenwerk vorgeschlagen werden. Das Nominierungsformular steht im Internet bereit. Das Engagement wird mit Preisgeldern von insgesamt 13 000 Euro gewürdigt. (kst)

www.studentenwerke.de

Die Rheinische Akademie Köln lädt für Samstag, 14. Januar, 10 Uhr in ihr Studienzentrum, Vogelsanger Straße 295, ein. Dozenten der Fachschule stellen die schulischen Berufsausbildungen zum Biologisch-Technischen Assistenten und zum Informationstechnischen Assistenten sowie die Weiterbildung zum staatlich geprüften Techniker und staatlich geprüften Betriebswirt vor. Weitere Informationen unter 0221/ 546 87 26 und im Internet. Anmeldungen zu den Infoveranstaltungen per E-Mail. (kst)

reuter@rak.de

www.rak.de

Kontakt

Kölner Stadt-Anzeiger
Redaktion Hochschule
50590 Köln
Tel.: 02 21 / 224 22 55
E-Mail: hochschule@ksta.de
Internet: www.ksta.de/campus

Gesprächskultur auf Augenhöhe

UNI-NETZWERK Studenten der Humanwissenschaftlichen Fakultät beraten ihre Kommilitonen ehrenamtlich

VON KATHY STOLZENBACH

Einfach mal reden. In Zeiten von Bachelor und Master, in denen Leistungsdruck, Credit-Points und straffe Stundenpläne den Studienalltag beherrschen, bleiben Gespräche häufig auf der Strecke. Facebook, Twitter und StudiVZ, Hunderte „Freunde“: Kommuniziert wird viel – zumindest virtuell. Doch gerade an einer Massenuniversität mit steigenden Studentenzahlen ist wenig Raum für Zwischenmenschlichkeit. „Genau dafür setzen wir uns ein“, sagt Franziska Gnest. „Wir möchten diesen Raum schaffen und das Miteinander fördern, um die Uni ein bisschen besser zu machen.“

Die Studentin der Erziehungswissenschaften arbeitet beim Kollegialen Studentischen Beratungsnetzwerk KSB mit. Das Projekt der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Kölner Universität wurde am Lehrstuhl von Prof. Kersten

„Viele fühlen sich mit ihrem Studium alleingelassen“

Franziska Gnest

Reich entwickelt. Studenten der Fakultät bieten Kommilitonen unter dem Motto „Einfach mal reden?“ Gespräche an. „Es geht darum, in dieser Ellenbogengesellschaft mal durchzuatmen und miteinander zu reden. Viele fühlen sich mit ihrem Studium allein gelassen“, sagt Franziska Gnest.

Die KSB-Mitarbeiter sind in kollegialer Gesprächsführung und aktivem Zuhören geschult. Initiatorin und Gründerin des Netzwerks, Diplom-Heilpädagogin Ulrike Meier, bietet Seminare an, in denen Studenten Kompetenzen in Gesprächsführung und Kommunikation erwerben. „Am Ende äußerten die Studenten den Wunsch, die Kenntnisse in der Praxis anzuwenden. So ist die Idee für das KSB entstanden“, sagt sie.

Ein Semester lang arbeiteten 17 Studenten intensiv an der Umsetzung des Projekts, entwickelten Grundsätze für die Beratungsgespräche, erstellten ein Logo und



Die studentischen Beraterinnen Franziska Gnest und Ingrid Illmann sowie Diplom-Heilpädagogin Ulrike Meier (v. l.)

BILD: MAX GRÖNERT

Flyer. „Das Engagement der Studenten war enorm“, sagt Ulrike Meier. „Wir wollten ein Baby in die Welt setzen und für eine gelungene Geburt benötigt es viel Vorbereitung“, ergänzt Ingrid Illmann, die wie ihre Kommilitonin Franziska Gnest an Planung und Umsetzung beteiligt war. „Die kollegiale Beratung erfolgt auf Augenhöhe. Der Ratsuchende wird als Kollege angesehen“, sagt Ulrike Meier.

Im Sommersemester 2011 ging das KSB an den Start. Derzeit besteht das ehrenamtliche Berater-Team aus sieben Studenten. „Ratsuchende können sich per E-Mail an uns wenden. Die Anfrage wird an alle Berater verschickt. Innerhalb von 24 Stunden meldet sich ein vom Team ausgewählter Berater und verabredet ein Treffen“, erklärt Franziska Gnest.

Durchschnittlich zehn Anfragen erhält das KSB monatlich. Die Themen betreffen meistens den

Uni-Alltag, vor allem die Bachelor-Umstellung sowie für Redebedarf. Auch Prüfungsangst, Geldnot und Liebeskummer werden thematisiert. Straffe Stundenpläne sorgen für Zeitdruck, da muss die Beziehung manchmal hinten anstehen, und der Partner fühlt sich vernachlässigt. „Wir sind allerdings nicht in allen Bereichen

„Die Beratung erfolgt auf Augenhöhe“

Ulrike Meier

kompetent. Daher haben wir eine Liste mit Beratungseinrichtungen und vermitteln unsere Kommilitonen gegebenenfalls weiter“, sagt Ingrid Illmann.

Ein Gespräch ist auf 45 Minuten begrenzt. „Unsere Hauptaufgabe besteht im aktiven Zuhören“, erklärt Franziska Gnest. Das KSB verstehe sich als „Hilfe zur Selbsthilfe“: „Der Ratsuchende ist Ex-

perte für sich und soll selbst auf eine Lösung kommen“, sagt die 24-Jährige. „Wir arbeiten lösungsorientiert, richten unseren Blick also auf die Ressourcen des Ratsuchenden.“ So solle er neue Perspektiven und Impulse erkennen. „Für die Ratsuchenden ist es wichtig zu erfahren, dass ihren Gefühlen und Problemen – egal, welcher Art – mit Wertschätzung begegnet wird“, sagt Ulrike Meier.

Kernmerkmal des kostenlosen Angebots sei dessen Niedrigschwelligkeit. „Wir glauben, dass es Studenten leichter fällt, sich bei Gesprächsbedarf an Kommilitonen zu wenden als an eine professionelle Beratungseinrichtung“, sagt Franziska Gnest. Die Schweigepflicht sei aber auch für das KSB oberstes Gebot.

Voraussetzung für die Mitarbeit beim Netzwerk sind Kenntnisse und Erfahrungen in kollegialer Gesprächsführung und systemischem Denken. Die Mitarbeiter er-

halten zudem regelmäßige Schulungen und Weiterbildungen in Gesprächsführung. Die Supervision wird von Ulrike Meier durchgeführt. „Diese Begleitung ist wichtig, damit die Gespräche nicht zu belastend für die Studierenden werden“, sagt die Dozentin. Jedes Gespräch werde zudem im Nachhinein im Team evaluiert. Auch die Ratsuchenden bekommen einen Evaluations-Bogen, den sie ausfüllen können. „Die bisherigen Rückmeldungen sind sehr positiv. Es ist auch für unsere Arbeit schön, wenn die Ratsuchenden nach dem Gespräch das Gefühl haben, weitergekommen zu sein“, sagt Ingrid Illmann.

Die Berater profitieren ebenfalls von den Gesprächen, wie Ingrid Illmann feststellt: „Ich baue meine Kompetenzen ständig aus und habe das Gefühl, durch die beratenerische Tätigkeit zu wachsen.“

www.ksb-unikoeln.de
ksb-info@uni-koeln.de

Unterwegs in einem Land voller Gegensätze

AUSLANDSAUFENTHALT Yana Tumakova studiert in Köln Sozialwissenschaften und besuchte in Indien eine Summer School

Indien ist ein Land voller Gegensätze. Ich war mit einigen anderen Studenten für zwei Wochen dort und habe Workshops in Neu-Delhi in einer Summer-School besucht. Der Aufenthalt war vom Lehrstuhl für Genossenschaftswesen organisiert worden. Wir haben mit Vertretern von Hilfsorganisationen geredet, aber auch mit Menschen auf den Dörfern.

Die Lebensumstände waren zum Teil unglaublich. Der erste Tag war schon ein Schock: In der großen Stadt ist es sehr heiß, und so viele Leute leben und schlafen auf der Straße. Es gibt in einigen Stadtteilen keine richtige Kanalisation, und dementsprechend dreckig ist alles. Dazu kommt ein fürchterlicher Gestank. Nur weni-

ge Straßen weiter ist plötzlich alles ganz vornehm.

Wir haben uns mit Mikroversicherungen beschäftigt. Das ist eine Form der Versicherung, die aus Selbsthilfegruppen hervorgegangen ist, für Menschen aus armen Verhältnissen. In Indien gibt es keine gesetzliche Krankenversicherung. Wenn jemand krank wird, braucht er Geld, um sich behandeln lassen zu können. Viel

serie
HIN UND WEG
Indien

Geld. Wer keines hat, muss sich etwas leihen oder hat Pech gehabt.

Kreditinstitute nutzen diese Situation aus und verlangen für ihre Kredite enorme Zinsen. Deshalb haben sich in vielen Dörfern die Menschen, hauptsächlich Frauen, zusammengeschlossen, um in einen gemeinsamen Topf Geld einzuzahlen. Wenn nun jemand dringend etwas braucht oder eine größere Anschaffung plant, wie zum Beispiel eine Kuh, dann kann er das davon bezahlen.



Yana Tumakova mit Dorfbewohnern in der Nähe von Neu-Delhi

BILD: PRIVAT

Indische Frauen sind stark benachteiligt. Der Brauch, dass die Familie der Braut eine Mitgift an den Bräutigam zahlen muss, macht Mädchen in der eigenen Familie unbeliebt. Sie sind teuer und verlassen ja ohnehin das Elternhaus. Jungen sind wichtiger, für sie wird lieber in die Schulbildung investiert. Viele Frauen fühlen sich minderwertig und sagen, sie ma-

chen den ganzen Tag nichts – und das, obwohl sie die Kinder großziehen und viel auf dem Feld arbeiten. Vieles wäre bei uns absolut undenkbar.

Unbedingt machen: Die Altstadt von Neu-Delhi erkunden. Ein paar Stunden mit dem Zug rausfahren, mit Menschen ins Gespräch kommen – und sei es der Rikschafahrer

oder der Obsthändler auf dem Markt.

Unbedingt lassen: Kurze Röcke tragen und viel Haut zeigen – dadurch zieht man unangenehme Blicke auf sich. Leitungswasser trinken, keine rohen Früchte essen. Die typischen Touristenecken besuchen, die jeder Reiseführer vorschlägt.

Aufgezeichnet von Josephine Pabst